

Intermediale Gattungen im Internet — zur Erschließung und Präsentation von Digitalisaten barocker Flugblätter und Embleme¹

Joaquín Moreno Barrientos

1 Einleitung

Die europäische Kultur des 17. Jahrhunderts weist eine ausgeprägte Bildlichkeit auf. In quantitativer Hinsicht lässt sich in dieser Epoche bei zunehmender Verschriftlichung von Kommunikation auch ein starkes Anwachsen der Bildproduktion feststellen. Ikonografische Medien und Textmedien stehen dabei häufig in komplexen Beziehungen zueinander. Diese Verschränkung zeigt sich in besonders schillernder Weise bei zwei Gattungen, zu deren konstitutiven Merkmalen die Kombination von Bild- und Textbestandteilen zählt: in der Emblemik und der Bildpublizistik. Hier stoßen ikonografische Darstellung und Schrift aufeinander, erklären und ergänzen sich die unterschiedlichen Wahrnehmungs- und Erkenntnisformen gegenseitig, und zuweilen stehen sie auch quer zueinander. Die Ähnlichkeit beider Gattungen beschränkt sich jedoch nicht auf die formalen Aspekte der Intermedialität², sie verbinden darüber hinaus auch funktionale Ausrichtungen, insbesondere die Verknüpfung von Belehrung und Unterhaltung mit ihren Wurzeln in der antiken Rhetorik und das Verfahren der Allegorese, der Erschließung eines höheren, verhüllten Sinns in dem unmittelbar Wahrnehmbaren. Die Wirkungsfunktionen und Verfahren begegnen aber, bei großer Formenvielfalt der Gattungen, in sehr unterschiedlichen Gewichtungen und wechselnden Spannungsverhältnissen. Schließlich sei noch zur Nähe von Emblemik und Bildpublizistik erwähnt, dass vereinzelt identische Bilder parallel in Emblembüchern und auf Flugblättern erschienen, wie es auch personelle Überschneidungen bei den Autoren, Verlegern und Stechern gab.³

Die wichtigsten Unterschiede zwischen beiden Gattungen sind formal in der strengeren Struktur des Emblems und seiner tendenziell eingeschränkteren Anzahl der Bildgegenstände, thematisch in der größeren Offenheit und der potenziellen Aktualität des Flugblatts sowie in den hauptsächlichen Verbreitungsformen Buch und Einblattdruck zu sehen. Illustriertes Flugblatt und Emblem eröffnen mit all ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden als Quellen dem kulturhistorisch Interessierten wie dem Fachwissenschaftler der entsprechenden Disziplinen vielfältige Zugänge zum Verständnis der Epoche. Damit dieses Material von einem größeren Kreis genutzt werden kann, muss es erschlossen und in einfacher Weise verfügbar sein.

Das von der DFG geförderte Projekt *Barock DTDs – Document Type Definitions zur Erschließung barocktypischer Gattungen im Internet*⁴ an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel hat sich zum Ziel gesetzt, unter anderem für die Schriftengattungen Emblembuch und illustriertes Flugblatt (illustrierter Einblattdruck) modellhaft Erschließungs- und Publikationsformen im Internet zu entwickeln. Das Projekt umfasst weitere für das Barock typische Gattungen: Kalender und Prognostiken, Gebet- und Gesangbücher sowie Pest- und Seuchenschriften. Ich möchte mich hier im Wesentlichen auf die beiden obengenannten intermedialen Gattungen konzentrieren, das allgemeine Konzept jedoch zuvor kurz darstellen.

¹ Der vorliegende Text entspricht der schriftlichen Fassung eines Vortrags, gehalten bei der 24. Online-Tagung der DGI, 2002, abgedruckt im Proceedings-Band. In: Ralph Schmidt (Hrsg.): Content in Context. Perspektiven der Informationsdienstleistung. Frankfurt am Main 2002.

² Zum Konzept der Intermedialität im Allgemeinen vgl. J. Paech: Intermedialität. Mediales Differenzial und transformative Figuration, in: J. Helbig (Hg.): Intermedialität, Berlin 1998.

³ Vgl. M. Schilling: Mediale Aspekte von Emblem und Flugblatt, in: W. Harms (Hg.): Text und Bild, Bild und Text, Stuttgart 1990.

⁴ <http://www.hab.de/forschung/de/barock-dtd/index.htm>

2 Digitalisierung und Erschließung historischer Drucke

Bei der Digitalisierung und der netzgestützten Präsentation von historischen Drucken und Handschriften sind in den letzten Jahren auf nationaler wie internationaler Ebene an Bibliotheken und anderen, meist wissenschaftlichen Einrichtungen beachtenswerte Erfahrungen gesammelt worden. Deutlich erkennbar ist, dass die technische Entwicklung und der Wandel bei Normen und Konventionen für die Erschließung mit ihren Fortschritten, die sie meist darstellen, auch zu einem schnellen Veralten der bereits erbrachten Ergebnisse führen. Diesem Prozess kann man sich bei der netzgestützten Publikation nicht entziehen, man kann ihn aber berücksichtigen und versuchen, die Dauer der Nutzbarkeit von Digitalisaten und Metadaten zu erhöhen. Der Einsatz von international anerkannten nichtproprietären Standards mit der Möglichkeit, zumindest der berechtigten Hoffnung auf Anpassung an Weiterentwicklungen durch automatisierbare Transformation beispielsweise ist ein Mittel gegen die Kurzlebigkeit. Gerade für die Retrodigitalisierung und elektronische Erschließung älterer Drucke ist wegen des hohen Arbeitsaufwands, den sie erfordern, und der historischen Bedeutung des Gegenstands jenseits der Tagesaktualität die Ausrichtung auf Haltbarkeit von großer Bedeutung.

In dem Projekt *Barock DTDs* versuchen wir diesen Anforderungen Rechnung zu tragen, indem wir als Hauptformat XML benutzen und auf der Grundlage der Richtlinien der *Text Encoding Initiative (TEI)*⁵ für die oben angeführten Gattungen die *TEI-DTD* in ihren Verwendungsregeln spezifizieren.

2.1 DTD und Instanz

Die DTD bildet in formalisierter Gestalt Regeln für Instanzen, den SGML- oder XML-Dokumenten, ab. Nach diesen Regeln können – bei komplizierten Strukturen praktischerweise mit Hilfe eines Editors – Instanzen eines Dokumenttyps erstellt werden, ein Parser prüft, ob ein Dokument den Regeln der zugehörigen DTD entspricht, also valide ist. Die fest definierte, regelhafte Bauform der Dokumente gewährleistet dann eine automatisierte Weiterverarbeitung.

TEI stellt mit einem DTD-Grundmodul und Erweiterungssätzen eine gute Basis für die Auszeichnung der wichtigsten Textsorten zur Verfügung. Vor allem seit Beginn der Ausbreitung von XML ist das Interesse an dem *TEI*-Standard bei den mit elektronischem Publizieren in den Geisteswissenschaften Beschäftigten stark gestiegen. Ein großer Vorteil der *TEI-DTD* besteht in ihrer Offenheit, die eine flexibel Erzeugung bzw. Wiedergabe von strukturierten Inhalten ermöglicht. Will man einen Korpus von Dokumenten mit strengeren, einheitlichen Strukturen gewinnen, bedarf es weitergehender Vorgaben. Durch Spezifizierung der Verwendung einzelner Elemente und die Festlegung bestimmter Attributwerte der *TEI-DTD* haben wir Strukturvorgaben nach den Anforderungen der von uns bearbeiteten Gattungen entwickelt. Wir wollen damit die strukturelle Eigenart der Quellen berücksichtigen und zugleich die Vorteile eines verbreiteten Standards nutzen. Die im Rahmen des Projektes hergestellten XML-Dokumenten haben, unabhängig von der Gattungszugehörigkeit, zunächst die gleiche Form der bibliographischen Metadaten, das heißt der Erschließung auf der Titlebene der Quelle wie des elektronischen Dokuments selbst. Die Auszeichnung variiert unterhalb dieser Ebene nach den jeweiligen strukturellen Gattungsmerkmalen. Die grundlegende, von uns erprobte Erschließungsform besteht in der Vergabe von Stich- und Schlagwörtern auf der Seitenebene innerhalb von Grundeinheiten. In Verbindung mit

⁵ <http://www.tei-c.org/>

Seitenbildern entsteht so eine Art elektronisches Faksimile mit Registern. Die Grundform lässt sich durch die Erfassung des Textes bzw. dessen Edition erweitern, die benutzte DTD bietet diese Option, die wir jedoch zurzeit aus Kapazitätsgründen nur für wenige exemplarische Dokumente wählen können. Allgemein wünschenswert erscheint uns bei der netzbasierten Publikation von Quellen aus dem 17. Jahrhundert die Wiedergabe in Form digitaler Farbbilder, auch wenn der Text erfasst wird. Zum einen werden dadurch die Historizität und die materielle Beschaffenheit der Dokumente sinnlich spürbar, zum anderen – und das dürfte von größerer Bedeutung sein – lassen sich nach dem heutigen Stand des Internet nur in der direkten Abbildung die Texte mit den Besonderheiten der Frakturschrift und den Sonderzeichen der Epoche für einen größeren Nutzerkreis wiedergeben. Ein weiterer Vorteil besteht in der Überprüfbarkeit der Transkriptionen, falls solche vorgenommen werden. Unerlässlich sind die vollständigen Seitenbilder bei den intermedialen Gattungen, da hier Text und Bild ein Ganzes bilden.

2.2 Emblembuch

Der Beginn der Emblematik lässt sich mit dem Erscheinen des ersten Emblembuchs, des *Emblematum liber*, im Jahre 1531 in Augsburg festlegen. Das Werk wurde von dem Mailänder Juristen Andreas Alciatus zusammengestellt und von Jörg Breu d. Ä. mit Holzschnitten versehen. Hierin tritt erstmals das Emblem⁶ in seiner dreigliedrigen Form in Erscheinung: ein meist kurzes Motto (auch Lemma oder Inscriptio genannt), eine Pictura als Bildbestandteil (auch Icon, Imago, Symbolon) und eine meist mehrere Verse umfassende Subscriptio (auch Epigramm). In der Emblemtheorie ist seit ihren Anfängen insbesondere das Verhältnis von Text und Bild umstritten. So wird in neueren Arbeiten die wirkungsmächtige interne Funktionsbestimmung eines rätselhaften Mottos und einer Pictura einerseits und einer auflösenden Subscriptio angezweifelt.⁷ Uneinigkeit herrscht angesichts der Vielfalt des objektiven Befunds auch über eine verallgemeinerbare Wirkungsabsicht. Diese Fragen sind auch in einem Digitalisierungs- und Erschließungsprojekt durchaus von Bedeutung. Sie spielen hauptsächlich im Zusammenhang der definitorischen Eingrenzung des Gegenstands und somit für die Auswahl der Objekte eine Rolle. Für die anschließende strukturelle Auszeichnung stehen formale Gesichtspunkte im Vordergrund, die zum Teil natürlich auch in der Definitionsarbeit ihren Platz haben. Bei der grundlegenden Bestimmung etwa, dass unter einem Emblembuch eine Sammlung von Emblemen in Buchform zu verstehen sei, wird das Phänomen problematisch, dass im Laufe des 17. Jahrhunderts Erläuterungen bzw. Ausführungen in Prosa hinzutreten, die im Umfang zuweilen die Embleme in den Hintergrund drängen oder diese nur noch zur Illustration benutzen. Die mit der Entwicklung der Emblematik immer häufiger auftretenden Abweichungen von dem dreigliedrigen Idealtypus stellen ebenso für die DTD-Spezifizierung eine Herausforderung dar. Nach der Analyse zahlreicher Emblembücher haben wir uns dafür entschieden, die Strukturierung der XML-Dokumente in erster Linie an der Form des jeweiligen Buches und nicht der des Einzelemblems auszurichten. Das ist insofern wichtig, als nicht immer die Bestandteile eines Emblems räumlich aufeinander folgen. Die Zugehörigkeit der einzelnen Teile markieren wir bei getrennter Verteilung durch verweisende Attributwerte, bei der "klassischen" Gestalt des Emblems, in der es überwiegend vorkommt, durch die hierarchische Verschachtelung in einem spezifizierten Element. Die Orientierung am Buch ermöglicht es uns, auch begleitende

⁶ Eine gute Einführung gibt der Lexikonartikel "Emblem" von W. S. Heckscher und K. A. Wirth in: *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*. - Vgl. auch A. Henkel und A. Schöne: *Emblemata: Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts*, Stuttgart 1967.- A. Schöne: *Emblematik und Drama im Zeitalter des Barock*, 2. überarb. und erg. Aufl. München 1968.

⁷ Beispielhaft seien hier zwei Arbeiten angeführt: I. Höpel: *Emblem und Sinnbild: vom Kunstbuch zum Erbauungsbuch*, Frankfurt 1987. - W. Neuber: *Locus, Lemma, Motto. Entwurf zu einer mnemotechnischen Emblematik-Theorie*, in: J. J. Berns und W. Neuber (Hg.): *Ars Memorativa*, Tübingen 1993.

Texte angemessen auszuzeichnen oder auf diese zu verweisen; man soll die Embleme in ihrem originären Kontext wie auch isoliert betrachten können. Aufgenommen wird im Rahmen des Projekts zunächst nur der unmittelbare Emblemtext (Motto, Subscriptio), bei von der heutigen Orthographie abweichender Schreibung werden zentrale Begriffe im Index-Element zusätzlich normalisiert, die Pictura wird mit Bildschlagwörtern erschlossen.

2.3 Illustriertes Flugblatt

Während es bei den Emblembüchern zu Konflikten zwischen semantischer und seitenorientierter Auszeichnung kommt, die durch das Konzept von XML bedingt sind und zu komplexen Verweisen zwingen, entfallen diese Schwierigkeiten bei den Einblattgedrucken. In der Form einseitig bedruckter Blätter wurden unter anderem auch Andachtsbilder, Ablassbriefe, Kalender, Städtebilder und obrigkeitliche Bekanntmachungen verbreitet. Eine Untermenge der Einblattgedrucke bilden die illustrierten Flugblätter, die von sehr heterogenem Inhalt sind. Neben aktuellen Mitteilungen, Darstellungen von Schlachten, wirklichen wie vermeintlichen Entdeckungen, Wundern und Ähnlichem finden sich auch moralische Unterweisungen und Schmähungen. Als Merkmale der illustrierten Flugblätter können inhaltlich ein deutlicher Appellcharakter, im Sinne starker Meinungsbildung bzw. -beeinflussung, und ein zumindest vager Situationsbezug gelten⁸. Eine scharfe Abgrenzung von verwandten Phänomenen ist kaum möglich. Wir setzen deshalb eine sehr offene Grundstruktur an, die obligatorisch nur eine Bild- und Textkomponente vorsieht. Feinere Strukturierungen sind nach der DTD möglich und werden von uns in der Regel auch vorgenommen. Um die Orientierung zu erleichtern klassifizieren wir die Dokumente in Anlehnung an Harms⁹ nach folgendem Schema: Ethica, Physica, Historica, Theologica, Casualia. Der Text der Flugblätter wird von uns nur in wenigen Fällen aufgenommen, durchgängig werden Bildschlagwörter für die Graphik und Stichwörter für die Überschrift und den Haupttext vergeben. Da wir die meisten Substantive, gegebenenfalls zusätzlich in normalisierter Schreibweise, als Stichwörter erfassen, wird ein Flugblatt mit 50 bis 150 Stichwörtern und 10 bis 40 Bildschlagwörtern erschlossen.

3 Vom Magazin auf den Bildschirm

Gemäß dem zeitlichen Schwerpunkt der Bestände der *Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel* bemüht sich ihre *Wolfenbüttler Digitale Bibliothek* in besonderem Maße um die Drucke des 17. Jahrhunderts. Sollen diese kulturhistorisch wichtigen Quellen im Internet verfügbar sein, bedürfen sie einer Erschließungs- und Präsentationsweise, die die historische Distanz der Dokumente nicht leugnet, dem heutigen Nutzer aber Zugänge eröffnet. Bereitgestellt werden müssen u. E. alle Seitenbilder eines Titels in einer Auflösung, die das Lesen des Textes mit zumutbarer Mühe ermöglicht und Graphiken zureichend wiedergibt. Für das Projekt *Barock-DTDs* werden geeignete Drucke aus dem historischen Altbestand und den Neuerwerbungen der *Sammlung Deutscher Drucke 1601 -1700*¹⁰ ausgewählt, von der Restaurierwerkstatt nach konservatorischen Maßstäben auf die Belastbarkeit durch die Digitalisierung geprüft, die Digitalisierungs- und Fotowerkstatt erstellt die Digital Master (TIFF, ca. 20 MB), die auf rund 150 KB (JPEG) für die Internetpräsentation komprimiert

⁸ Vgl. M. Schilling: Bildpublizistik der frühen Neuzeit. Aufgaben und Leistungen des illustrierten Flugblatts in Deutschland bis um 1700, Tübingen 1990. - W. Harms (Hg.): Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts, Tübingen 1980-.

⁹ ebd.

¹⁰ http://www.ag-sdd.de/public/hab_d.htm

werden. Die Erschließung erfolgt in der *Digitalen Bibliothek*, wo die DTD spezifiziert wird, aus den XML-Dokumenten mit Hilfe von XSLT-Stylesheets statische HTML-Dokumente generiert werden, und die XML-Daten in eine Datendank übertragen werden. Letzteres erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der EDV-Abteilung, in deren Zuständigkeit der Server liegt. Für den Nutzer zugänglich sind die HTML- und XML-Dokumente mit den Metadaten und zumindest Teilen des strukturierten Inhalts sowie den Links zu den entsprechenden Seiten. Damit ist auch ein Einstieg über die gängigen Suchmaschinen möglich. Die digitalisierten Bücher können als elektronische Faksimiles auch vollständig "durchgeblättert" werden. Eine Schnittstelle soll bereichsbezogene und Volltextsuche ermöglichen. Auch wenn ein Digitalisat das Original nicht ersetzen kann, so kann es unabhängig von Öffnungszeiten und an fast jedem Ort mit Telefonanschluss (zurzeit wohl noch notwendig) die wichtigsten Informationen einer Quelle bieten. Und der Nutzer kann durch eine tiefe Erschließung viel Zeit beim Suchen sparen, Zeit, die zugegebenermaßen andere zunächst investieren müssen.